

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 17

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Veigl darf nicht sterben

Kommissar Veigl (alias Gustl Bayrhammer) ist nun in Pension gegangen; er wird in keinem «Tatort» mehr zu sehen sein. Das ist ihm zu gönnen – und es war auch hoch an der Zeit: In seinem letzten Fall («Usambara-veilchen») war seine kriminalistische Intuition bereits versiegt, und auch die rituelle Aussendung der Gehilfen brachte wenig Taugliches ein. Wenn dem Kommissar der Kollege Zufall nicht kräftig unter die Arme gegriffen hätte, wäre er als Versager in den Ruhestand getreten.

Ein recherchierender Journalist musste ihn überhaupt erst auf den Gedanken bringen, der Stammtischbruder Berg könnte seine Ex-Geliebte Ulla erschossen haben, und er blieb, obwohl verwirrt durch das falsche Geständnis der ebenso betrogenen wie edelmütigen Gattin, auch dann noch auf dieser vorgebahnnten Spur, als die Zuschauer dank den Erzählungen von Ullas Tante,

die wie eine Märchenfee gerade im richtigen Moment auftauchte, bereits erraten hatten, dass der Chef des Opfers, der verklemmte Apotheker, der Mörder war.

Diese berufliche Schlappe mag erklären, weshalb Kommissar Veigl gewünscht haben soll, in seinem letzten Fall durch eine Kugel aus Mörderhand dahingerafft zu werden. Nicht als Rentner, sondern als bürgerlicher Held wollte er aus dem Bildschirmleben scheiden.

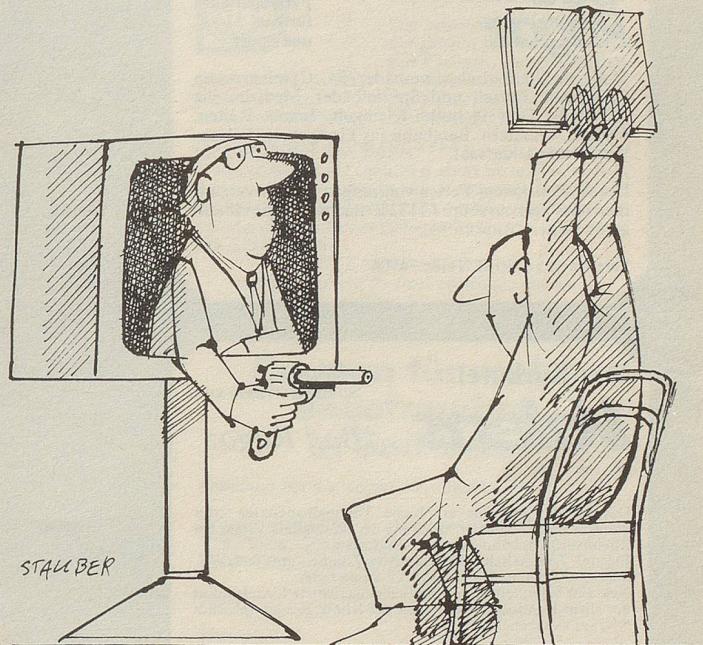
Doch das durfte nicht sein – schon gar nicht am Ostermontag. Denn es vermittelt uns in diesem feiertäglichen Rahmen auch der Krimi eine profane Heilsbotschaft, die Oliver Storz einmal so umschrieb: «Entwirrung findet statt, Klarheit über Schuld und Unschuld ist zu erlangen. Darin liegt unsere Befriedigung angesichts des vollkommen aufgeklärten Falls... Seine Botschaft, dem Menschen werde auf Erden Wahrheit zuteil, «es komme alles heraus», bedeutet für uns illusionäre Linderung. Darin, genau besehen, liegt sein ewiger Unterhaltungswert, fast gleichgültig, auf welchem Niveau seine ästhetische Verwirklichung stattfindet. Im «Krimi» betrachte ich also einen Teilbereich innerhalb der grossen Tradition der Tröstungskunst.»

In diesem Sinne ist also der Kommissar eine kleine Erlöser-

figur, denn es hofft der von vielen Ängsten geplagte Mensch, zumindest in seinem Unterbewusstsein, dass das Dunkel erhellt, die Schuld gesühnt werde. Die Hoffnung aber, dass das Böse in dieser Welt überwunden

werden möge, wird zuschanden, wenn die Vaterfigur, die die siegreiche Gerechtigkeit verkörpert, selber dem Bösen zum Opfer fällt.

Darum durfte der Kommissar Veigl nicht sterben. *Telespalter*



Am Räto si Mainig



Öppadia khama nu schtuuna, wemma ghöört, wia empfindlich a Tail vu da Journalischa reagiart, wenn ar selber amol ains ans Bai gkriagt. Gott und d Welt kritisira isch äba-nains, sich selber z relativiara öppis ganz anders. Und drum flüühand dia Mimosa äba-namigs schnell hinter z mächtiga Schild vu dr Pressefreiheit, wells offabar glauband, döt hinna zumana Tabu z werda.

Drbii frogsch di, wo gwüssi Journalischa aigantli iari Legitimation häära hooland, zum

über alles und jedas z richtia. Langats würggli, dass si niana anders öppis worda sin, zum dia groossa Manitu z markhia? Und ischas nit uuffällig, dass grad dia, wo magari in dä Pruf iinagschittarat sin, dia giftigscht Tinta varschrützand? Zäb passiart denn natüürli – wia gsait – immer untaram Etiquett: Pressefreiheit. Drbii isch doch dia Pressefreiheit nu a Schpezialform vu dr allgemeina Mainigsfreiheit in üüsser Demokratii. Und drum müsstand sich dia selbschernannta Weltarbesserer aigantli draa gwööna, dass Kritik an da Kritiker a durchaus normala und nöötiga Uusgliich bringt. Denn schliassli söttand nidamol Journalischa drvo uusgoo, si hebanti a gaischtig Schpezialerlüüchtig mit uf iara Lääbanswäag gkriagt.

Es war einmal ...

Es war einmal – ein netter junger Mann. Er war stets höflich und hilfsbereit und gut angezogen «wie aus dem Schächtel». Niemand sah ihm an, dass er wegen seiner geistigen Schwäche nur einfachste Handlangerdienste verrichten konnte.

Eines Tages überfiel ihn der Autofimmel. Kurz entschlossen und ohne Hemmungen suchte er in verschiedenen Autofirmen nach dem Traumwagen. Diesen fand er in einer Grossgarage, die auch noch eine Fahrschule führte. Treuerzig berichtete er von seinem kürzlich verstorbenen Onkel, dessen einziger Erbe er sei. Allerdings seien die Formalitäten noch nicht abgeschlossen, so dass er jetzt noch kein Geld habe. Auch müsse er zuerst Fahrstunden nehmen.

Die Firma liess sich vom Autoverkäufer überreden, dem

jungen Mann auf Kredit Fahrstunden zu geben. Dieser lernte erstaunlich schnell fahren und bestand auch die damals noch relativ leichte Prüfung, wenn auch nur knapp. Gleich danach erhielt er auch die Wagenschlüssel. Doch schon bei der zweiten Fahrt fuhr er in einen Alleebaum. Der neue Wagen war futsch. Er selbst war mit einigen Prellungen und Schrammen davongekommen. Natürlich bestand nun die Firma auf Bezahlung, doch da war nichts zu holen. Der junge Mann war bevormundet, und sein Verdienst reichte knapp aus für die täglichen Bedürfnisse. So musste denn die Autofirma ihre Ansprüche ans Bein streichen und sich sagen lassen, sie hätte sich eben früher erkundigen müssen.

Die Geschichte ist tatsächlich passiert. Nur weiss man bis heute nicht ganz genau, wer von den Beteiligten denn nun wirklich unterbelichtet war.

Adolf Heizmann